

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 71 (1984)
Heft: 5

Artikel: Gottes Sorge um die Schöpfung : eine Herausforderung
Autor: Bühlmann, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gottes Sorge um die Schöpfung – eine Herausforderung

Walter Bühlmann

1. Vielfältiges Reden von der Schöpfung in der Bibel

Die Schöpfungstheologie ist sehr stark von den biblischen Texten geprägt. So ist man nicht erstaunt, wenn auch in neueren Sachbüchern zum Thema «Schöpfung» auf die biblischen Darstellungen in der Genesis (Gen 1–2) und auf die Schöpfungpsalmen verwiesen wird.¹ Es ist zwar klar, dass die Bibel keine handliche Argumentationshilfe und keine probaten Lösungen für die heutige Zeit geben kann; die Herausforderungen des 20. Jh. waren noch nicht die der biblischen Zeit.

Die biblische Schöpfungstheologie des Alten und Neuen Testaments ist aber so reich und vielgestaltig, dass sie auch noch immer dem heutigen Denken Orientierungen und Impulse schenken kann.

Die folgenden Überlegungen gehen deshalb vom biblischen Schöpfungsglauben aus. Es muss zwar betont werden, dass die Aussage über Jahwe, den Schöpfer der Welt, nicht das wichtigste Anliegen ist. Es darf nicht übersehen werden, dass im Alten Testament die Herausführung Israels aus Ägypten «der primäre Orientierungspunkt ist». Von ihm her wird dann allerdings auch immer deutlicher das Bekenntnis zum Schöpfer durch die Herausforderung mit der kanaaniätschen Umwelt formuliert.²

Wenn man die Bedeutung der Schöpfungstheologie in der Bibel ermessen will, darf man sich allerdings nicht auf die beiden bekannten Schöpfungserzählungen in der Genesis beschränken. Hinweise auf das Wirken Gottes in der Schöpfung durchziehen das ganze Alte und Neue Testament. Ein weites Feld reicher Aussagen über den Schöpfer ist im Jesaiabuch (40–56) zu finden. Für diesen Propheten, der vor allem die nahe bevorstehende Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft ankündigt, ist die Schöpfung eine der grossen Taten Gottes, welche die Nichtigkeit der Götter und die wahre Herrschaft Jahwes vor aller Augen erweist. Gerade bei diesem Text wird beson-

ders deutlich, dass der Schöpfer- und Erlöser- (Befreier)Gott identisch ist (vgl. Jes 40,12 ff.; 44,3 ff.; 24 ff. u. a.). Diese prophetischen Überlegungen zeigen in Sprache und Vorstellungswelt eine grosse Nähe zu den Psalmen. Auch dort stossen wir auf eine Reihe von Aussagen über den Schöpfer (Ps 8; Ps 19,2–7; Ps 104; Ps 139,13–16, 148). Besonders eindrücklich sind im Dank des Psalms 136 Gottes Schöpfungshandeln (V. 4–9) und sein Heilshandeln (Der Erlöser-Gott, der Israel aus Ägypten führt und nach Kanaan geleitet, V. 10–20) eingebettet.

2. Der Reichtum der biblischen Schöpfungstheologie

Um den Reichtum der biblischen Schöpfungstheologie etwas zu umreissen, seien 3 Themenkreise kurz skizziert³.

2.1 Ehrfurcht und Staunen vor dem Geheimnis der Schöpfung

2.1.1 Die Freude an der Schöpfung

Eine ganze Reihe von Psalmen rufen den Menschen zum Lob Gottes auf. In den sog. Hymnen finden wir zwei wichtige Elemente des israelitischen Lobpreises: den Aufruf zum Lob und die Begründung dieses Aufrufes. In Ps 100 ist der erste Teil, der Aufruf, breit ausgeführt (V. 1–2.4), der zweite Teil hingegen knapp (V. 3). In Ps 104 ist das Verhältnis umgekehrt. Der Aufruf zum Lob umfasst einen einzigen Imperativ am Anfang (V. 1a: «Lobe den Herren, meine Seele») und wird erst am Schluss in eine Selbstaufforderung nochmals aufgenommen (V. 33: «Singen will ich dem Herrn mein Leben lang, will spielen meinem Gott, solange ich bin»). Dazwischen ist ausführlich von den Schöpfungswerken Gottes die Rede. Eine besondere Eigenart finden wir in einzelnen Psalmen, in denen unzählige Phänomene, die die Erde und den Himmel erfüllen, aufgezählt werden. Jedes einzelne Werk wird aufgefordert, Gott zu preisen (z. B. Ps 148; Dan 3,51–90).

Die unzähligen Dinge, die die kosmischen Räume bewohnen und schmücken, haben die alten Sumerer schon im 3. Jt. v. Chr. mit Hilfe von Listen zu inventarisieren und zu ordnen versucht. Diese Listen stellen die älteste wissenschaftliche Literatur dar. Aus späterer Zeit sind solche Listen auch aus Ägypten bekannt (vgl. Abb. 1). Man vermutet, dass Salomo von dieser Wissenschaft nicht unbeeinflusst war, als er redete «über die Bäume von der Zeder, die auf dem Libanon steht, bis zum Ysop, der bei der Mauer herauskommt, und die Landtiere, die Vögel, die Kriechtiere und die Fische» (1 Kön 5,13). Solche Listen, die viele hundert Nummern enthalten können, beginnen in der Regel mit den grossen Gestirnen, gehen über meteorologische Phänomene zum Wasserhaushalt und zur Erdoberfläche über, zählen Pflanzen und Tiere auf und enden mit der Auseinandersetzung bestimmter Menschengruppen. Auf ähnliche Weise folgen in Ps 148 den Himmelserscheinungen (Sonne, Mond, Sterne, himmlischer Ozean) die irdischen (Blitz, Hagel, Schnee, Nebel, Sturm, Berge, Hügel, Pflanzen, Tiere, Menschen). Eine ähnliche Reihenfolge findet sich schon in Ps 104 und später in

und beim Gesang der drei Jünglinge im Feuerofen (Dan 3,51–90).

Beim Anblick dieser wohlgeordneten gewaltigen Schöpfung konnte sich der altorientalische Mensch des Eindrucks nicht erwehren, dass dieser ganze Bereich mit grosser Weisheit geschaffen sei (Ps 104,24).

Während noch in Ps 19 die Schöpfung sozusagen von selber Gott lobt («die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes...», V. 2), muss nach Ps 148 der Mensch sie dazu veranlassen.

2.1.2 Das Thema im Unterricht

Ganz vom Geist der Schöpfungpsalmen hat der Heilige Franziskus die Welt mit geöffneten Augen betrachtet und alles Lebendige in sein Herz aufgenommen. In seinem Sonnengesang ist das grosse und reinste Lied des Lobes, das uns und damit auch den Schüler lehrt, den Herrn zu rühmen. Der Heilige hat die Aufforderung der Psalmen «den Herrn zu loben» aufgenommen. Gleich im ersten Vers hat er es ausgesprochen, dass der Preis, der Ruhm und die Ehre Gott allein zukomme. Franziskus hat die Geschöpfe Gottes gesehen, ihr kreatürliches Sein empfunden und hat vornehmlich die Son-

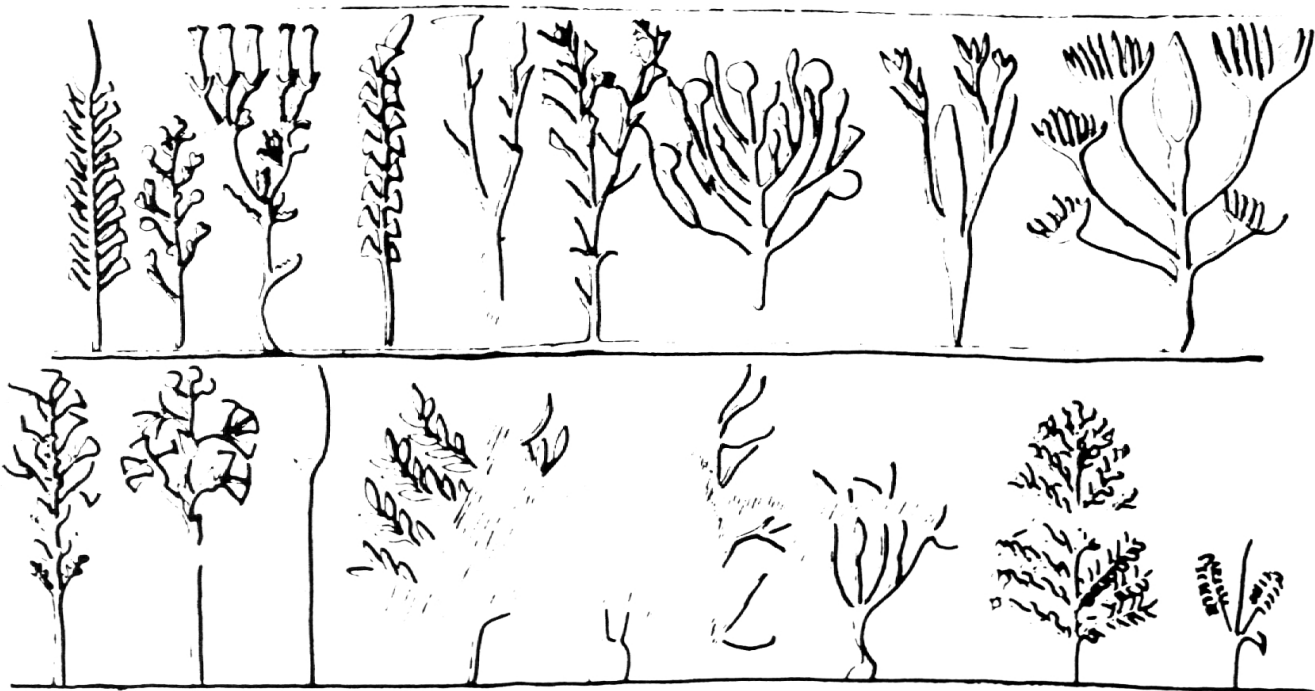


Abb. 1: Die Freude am Sammeln und Ordnen hat auch in den bildlichen Darstellungen ihren Niederschlag gefunden. So hat Thutmosis III. (1502–1448 v. Chr.) einen ganzen Katalog von Pflanzen, die er aus Syrien mitgebracht hat, auf die Tempelwand von Karnak meisseln lassen.

ne verherrlicht. Er selbst strahlte Licht und Wärme aus, sprach von der Schwester Sonne und wusste, dass sie ein Sinnbild des Allerhöchsten ist. Dann dachte er an alle Geschöpfe, die er stets mit dem Brudernamen ansprach. Franziskus verdichtete, verknappte, konzentrierte alles auf das Wesentliche. Alles kommt im Wenigen zur Sprache. So erstaunt schon der Aufbau des Sonnengesanges. Nacheinander treten auf: das ganze Universum in seinen oberen Regionen: Sonne, Mond und Sterne. Dann die vier Elemente: Luft, Wasser, Feuer, Erde. Schliesslich der Mensch in seinen besten Möglichkeiten und erschreckendsten Aussichten. Alles umrahmt von dem, dem Ehre gebührt: Gott. Der Sonnengesang ist Anbetung, Verwunderung und Staunen vor dem Geheimnis der Schöpfung.

Es kann deshalb nur von Vorteil sein, wenn im Unterricht das Thema Schöpfung mit diesem grossen Heiligen in Verbindung gebracht wird⁴. Es sind in letzter Zeit einige gute Tonbildreihen zum Sonnengesang herausgekommen, die man nur empfehlen kann⁵.

2.2 Die vom Chaos bedrohte und von Gott gerettete Welt

2.2.1 Schöpfung und Chaos in biblischer Sicht

Die Welt war vor allem in Mesopotamien mit seinen zerstörerischen Überflutungen als bedroht empfunden worden. Man stellte sich vor,

am Anfang der Zeit hätte ein trübes, wässeriges Chaos geherrscht. Im Mythos hatte sich diese unheimliche Macht zu einem furchtbaren Drachen konkretisiert. Die chaotischen Mächte wurden von einem jugendlichen, kraftvollen Schöpfergott Marduk überwunden. Er vermochte sie aber nicht ganz zu beseitigen. Man erlebte ihre verringerte, aber doch noch schreckliche Macht in Unwettern, Überschwemmungen und an den Meeresküsten, wo die Wogen gegen das Festland schlugen. Wie uns die altorientalische Literatur zeigt, wird das Thema dieses Chaoskampfes in verschiedenen Variationen dargestellt (Abb. 2).

Wenn wir diese dramatischen Schöpfungserzählungen lesen, müssen wir beachten, dass sie uns nicht den Chaoskampf schildern, um zu erzählen, wie es damals zugegangen ist. Sie wollen von Haus aus nicht primär Fragen nach dem Wie der Entstehung beantworten, sie wollen vielmehr schöpferische Kräfte vergegenwärtigen. So wissen wir, dass das babylonische Welterschöpfungsgedicht *Enuma Elish* jährlich am Neujahrsfest im Frühling während oder nach der grossen Überschwemmung rezitiert wurde. Es sollte jedes Jahr neu die Schöpferkraft Marduks aktualisieren. Wie seinerzeit der Schöpfergott die Welt dem Chaos entrissen hatte, so sollte er Jahr für Jahr die Erde vor den unheimlichen Überschwemmungen (Chaosmächten) bewahren. Aber nicht nur an den

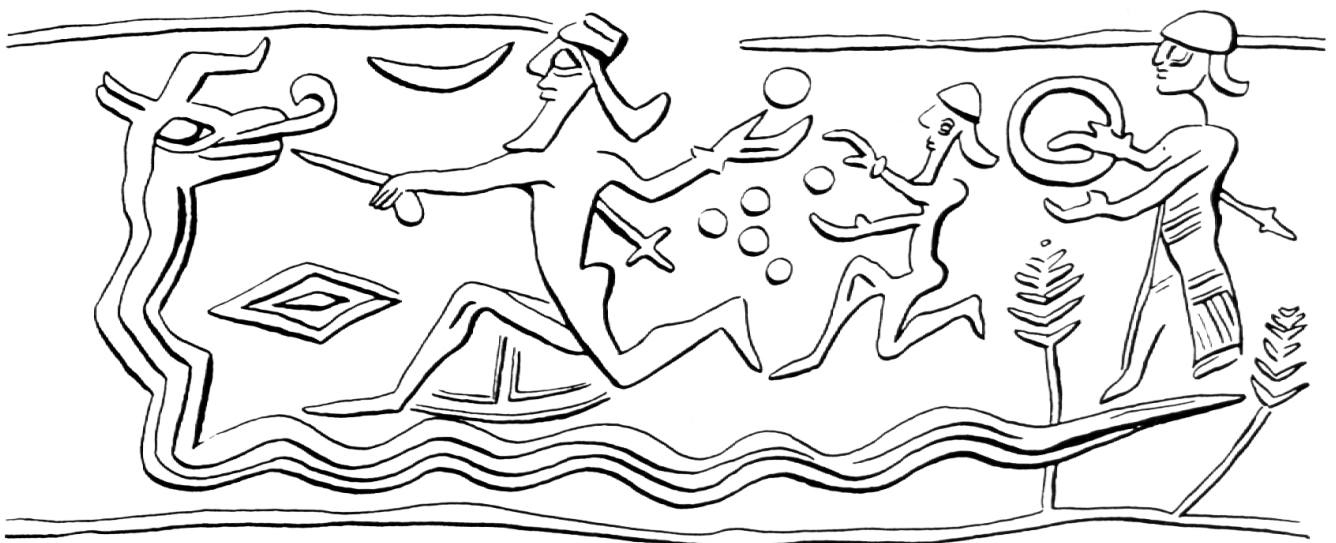


Abb. 2: Auf einem neuassyrischen Rollsiegel (8./7. Jh. v. Chr.) wird angedeutet, wie die chaotischen Wasser, dargestellt durch einen Meerdrachen, von einer Gottheit vertrieben werden.

Rändern der Erde, sondern auch unter der Erde ist der Bereich der chaotischen Tiefe. Hinter diesen mythischen Schilderungen machen sich die altorientalischen Vorstellungen vom Weltgebäude stark bemerkbar (Abb. 3). Der alte Orientale hatte nur von der Erdoberfläche und dem Meer, das dies allenthalben umbrandete, eine klare Vorstellung. Alles andere war ihm mit seinen technischen Mitteln nicht

erreichbar, und er konnte nur aufgrund gewisser Ähnlichkeiten mit der ihm vertrauten Welt dies alles erfassen. So verstand er den Himmel als ein riesiges Wasser, denn wer hat eine ähnliche Farbe und ist ähnlich weit und ebenmässig wie das Meer, und es fällt ja auch gelegentlich Wasser herunter. Damit nicht der ganze himmlische Ozean herunterfliesst, musste er durch einen Damm, ein Gewölbe aus Kristall oder irgend etwas Ähnliches zurückgehalten werden. Davon ist im ersten Schöpfungsbericht die Rede: Gott sprach: «Es sei ein festes Gewölbe inmitten der Wasser. Es sei eine Scheidewand zwischen Wasser und Wasser» (1,6). In der Höhe, über diesem Wasser, musste Gott seinen himmlischen Palast haben (Ps 104,3). Denn die Herrlichkeit des Himmels mit seiner unendlichen Höhe und Weite, mit seinen funkelnden Gestirnen, mit seinem überwältigenden Licht (104,2) musste die Sphäre Gottes sein. Unablässig kündigt sie von seinem Glanz (Ps 19). Tief unter diesem wunderbaren Bereich liegt die Erde. Sie war dereinst ganz in bodenlose Wasser getaucht (Ps 104,6). Über den Bereich unter der Erde wusste man nichts Genaues. Die Toten wohnten dort. Man legte sie ja in die Erde hinein. Es musste dort viel Wasser geben, denn die Quellen wiesen darauf hin. Man konnte sich nicht erklären, warum die Erde nicht in diesen bodenlosen Abgründen versank (Ijob 38,6). Es konnte nur Gott sein, der sie davor bewahrte.

In der Bibel finden sich viele Texte zum Thema der vom Chaos bedrohten Erde. Ps 104,6–9 erinnert an die Vertreibung der chaotischen Wasser. Die Urfluten, die nicht nur die flachen Ebenen, sondern auch die hohen Berge bedeckten, waren dereinst von Gottes gewaltiger Stimme zurückgeschreckt worden. Ihnen hat Gott eine Grenze gezogen, die sie nie mehr überschreiten dürfen. In der Wiederholung des Satzes «Nie dürfen sie überschreiten, nie dürfen sie zurückkehren, um die Erde zu bedecken» (V. 9) ist noch der beschwörende Ton hörbar, der aus der Angst geboren ist, die Urfluten könnten wieder einmal ihre Grenze wie bei der Sintflut überschreiten. Die Vorstellung von der Welt als einer Grösse, die durch chaotische Mächte in ihrem Bestand bedroht ist, bezieht sich nicht nur auf Naturkatastrophen. Auch in Krisenzeiten spielte die Vorstellung von der Bedrohung durch chaotische Mächte eine be-

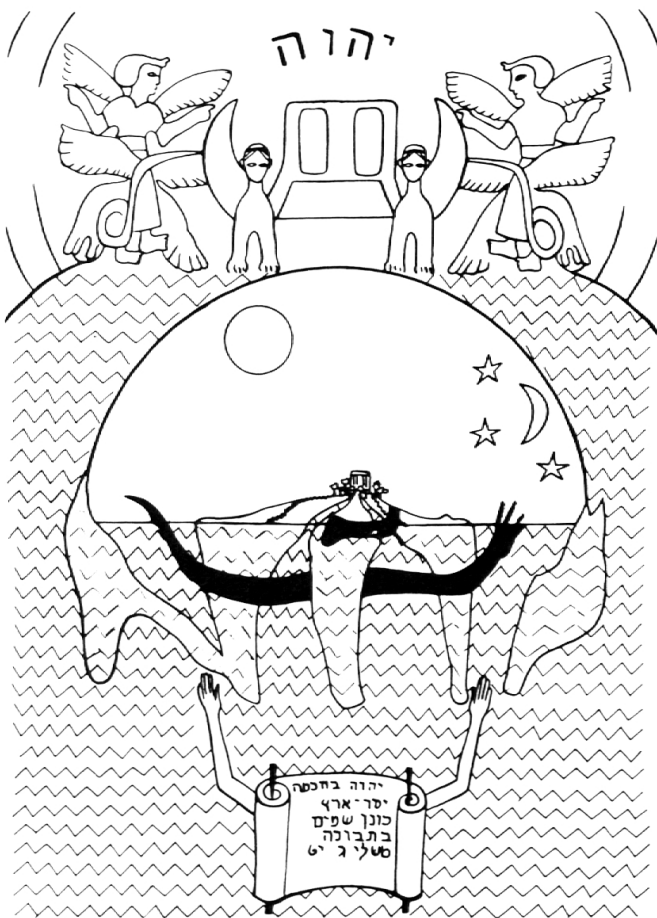


Abb. 3: Das altorientalische Weltbild. Der alttestamentliche Mensch dachte sich die Erde von chaotischem Wasser umgeben. Damit das obere Wasser nicht herunterfliessen konnte, musste der himmlische Ozean durch ein Gewölbe oder irgend etwas Ähnliches zurückgehalten werden. In der Höhe stellte man sich den himmlischen Palast vor. Für den altorientalischen Menschen war es ein ständiges und unbegreifliches Wunder, dass die über dem Chaos liegende Erde nicht versank. Diese Tatsache konnte man nicht ohne ganz besonderen Befehl Gottes vorstellen. Dieses Bild kann als Arbeitsblatt «Schöpfung – Welt – Umwelt» Nr. 5 beim Benziger Verlag, Einsiedeln, bezogen werden.

deutende Rolle. Ps 74 schildert uns auf dramatische Weise einen Chaoskampf:

«Mit Deiner Macht hast Du das Meer zerspalten, die Häupter der Drachen über den Wassern zerschmettert. Du hast die Köpfe des Leviatan zermalmt, ihn zum Frass gegeben den Ungeheuern der See» (Ps 74,13 f.).

Der Text steht im Rahmen eines Volksklageliedes. Feinde sind ins Land eingebrochen. Sie haben das Heiligtum zu Jerusalem verbrannt (V. 7). Die Felder sind verwüstet, die Fruchtbäume umgehauen, die Städte verbrannt, die Menschen hingemordet (V. 3–8).

Angesichts der Katastrophe wird die Welt als chaotisch empfunden. Die alte Vorstellung einer tödlich umklammerten Welt ist wiederum zurückgekehrt. Die ins Land eingedrungenen Feinde werden als Mächte erlebt, die dem Chaos zugehören. In dieser bedrückenden Situation erinnert man Gott an seinen Sieg von dereinst, den er nun wiederholen soll.

Auch in der Ijobdichtung wird diese uralte Vorstellung wieder aufgenommen. Der kranke und leidende Ijob sieht sich einer chaotischen Welt ausgeliefert (Kap. 3; 9,24). In den Gottesreden hält ihm Gott allerdings entgegen, dass das uranfängliche Chaos jeden Tag neu von Gott in den Kosmos verwandelt werde. Nicht alles, was dem Menschen bedrohlich und ungeordnet erscheine, sei der Kontrolle Gottes entzogen.

2.2.2 Die Bedeutung des Themas im Unterricht:

Diese dramatische Schau der vom Chaos bedrohten und von Gott geretteten Erde mag dem heutigen Menschen eher Mühe bereiten und den Zugang zu den biblischen Texten erschweren. Auch wenn dieses dualistische Denken dem heutigen Menschen etwas Mühe bereitet, dürfen wir das zerstörerische Element innerhalb der Schöpfung nicht ausklammern. Der erste biblische Schöpfungsbericht stellt zwar fest: «Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut» (Gen 1,31). Wenn wir aber die Welt ansehen, entdecken wir auch viel Grausames und Sinnloses. Vieles in der Schöpfung bleibt für uns unerklärlich. Neben den Unvollkommenheiten, die in der Schöpfung liegen (z. B. Krankheiten), ist die zerstörerische Masslosigkeit des Menschen eine ständige Bedrohung für die Schöpfung. In diesem Sinne ist die Erzählung von der Sintflut eine Erzählung

zur Schöpfungsgeschichte. So stellt der älteste Bericht mit Schrecken fest: «Der Herr sah, dass auf der Erde die Schlechtigkeit des Menschen zunahm und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war» (Gen 6,5). Angesichts dieser Situation stellt sich deshalb manchen Menschen die Frage, wie man im Chaos dieser Welt überhaupt noch an einen planenden Gott und guten Schöpfer glauben kann. Solche Fragen werden schon bald auch beim Schüler und Jugendlichen auftauchen. Es ist deshalb wichtig, dass wir schon früh uns diesem Problem stellen. Wenn in der Schule, ausgehend vom ersten Schöpfungsbericht, vom grossartigen Plan die Rede ist, sollte man auf der Mittelstufe diese ernsthaften Fragen nicht ausklammern. Zu diesem Problem äusserte sich kürzlich der bekannte Naturwissenschaftler Arthur E. Wilder-Smith. Auf die Frage, wie man im Chaos dieser Welt überhaupt noch an einen guten Schöpfer glauben könnte, antwortete der Gelehrte: «Ich möchte hier ein persönliches Erlebnis erzählen: Vor dem Zweiten Weltkrieg besichtigte ich oft den Kölner Dom. Ich bewunderte dieses herrliche gotische Bauwerk. Ich erinnere mich noch gut an die Enttäuschung, als ich den Dom im Herbst 1946 zum ersten Mal nach dem Krieg wieder sah. Beim Betrachten des Trümmerfeldes habe ich jedoch keinen Augenblick an der Existenz der Architekten oder Handwerker gezweifelt, die den Dom erbauten. Die Überreste liessen in ihrer Nacktheit sogar noch deutlicher werden, wie gut der Dom geplant worden war. Dieser zerbombte Dom erinnert mich immer wieder an den Zustand der Schöpfung in ihrem unentwirrbaren Durcheinander von Liebe, Hass, Ordnung und Chaos. Aber wie unlogisch wäre es, zu folgern, dass deshalb hinter dieser Schöpfung kein planender Geist, kein Schöpfer stände. Chaos, Hass, Hässlichkeit, Disharmonie sind nur das äussere Zerrbild einer ursprünglich in Harmonie, Liebe und Schönheit von Gott geschaffenen Welt.»⁶

Es wird wichtig sein, dass man die Schüler rechtzeitig auf diese Gedanken aufmerksam macht und ihnen zeigt: In Gottes Augen ist die Schöpfung ein geordnetes und in sich zusammenhängendes Ganzes. Sie ist gut, weil er sie ja so aus seinen Händen entlassen hat und sie ist gut für das, was er mit ihr vorhat. Trotz allem Bösen, das durch den Menschen in seine Schöpfung eingebracht worden ist, bringt Gott

sie auch zu ihrem guten Ziel und Ende. Deshalb kann sich der Mensch, trotz allem Leid in der Welt, an Gottes guter Schöpfung freuen.

2.3 Der Mensch und die Schöpfung

2.3.1 Die beiden Schöpfungsdarstellungen

Die beiden bekannten biblischen Schöpfungserzählungen (Gen 1,1–2,4a und 2,4b–25) schildern den Menschen als Grund und Ziel der Schöpfertätigkeit Gottes. In ihnen geht es nicht um eine Geschichte mit ihrer Fortsetzung, sondern um zwei Darstellungen, die von zwei verschiedenen Verfassern an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten aufgeschrieben wurden.

Die ältere Geschichte «Der Mensch im Garten Eden» gehört zur Darstellung des Jahwisten und entstand vermutlich zur Zeit des Königs Salomo. Sie nahm Vorstellungen der Nomaden auf, die das Wasser in der Wüste als lebenspendendes Element erlebt hatten.

Der jüngere Text «Das Werk der sieben Tage» gehört zur Darstellung der Priesterschrift und entstand während des babylonischen Exils im Zweistromland. Er nahm Traditionen auf, in denen Wasser als Chaos, als Bedrohung des Lebens erfahren worden war.

Zur Erzählung des Jahwisten⁷ (Gen 2,4b–25)

Unter Salomo ist das Reich Israel so gross wie noch nie. Keine Feinde bedrohen das Land, die Wirtschaft blüht. Salomo entfaltet eine Bautätigkeit sondergleichen. Am berühmtesten sind der neue Tempel und der Königspalast. Zur Deckung der gewaltigen Ausgaben verlangt Salomo grosse Steuern. In dieser Zeit ist der Schriftsteller am Werk, der sich vom Glanz der Hochkonjunktur nicht blenden lässt. Er fragt nach dem Ursprung des Wohlstandes und nach dem Sinn des menschlichen Lebens. Dabei wird ihm bewusst, dass seine Zeitgenossen, die so gewaltige und ruhmvolle Werke vollbringen, im Begriff sind, ihre Vergangenheit zu leugnen und zu vergessen. Die Umwelt seiner Vorfahren, die Welt Abrahams, Isaaks und Jakobs, sah nämlich anders aus. Diese lebten als Halbnomaden in der Steppe. Das harte Leben am Rande der Wüste hatte deutlich erkennen lassen, dass das Leben und die durch das Wasser ermöglichten Lebensmittel ein Geschenk Gottes sind. Eine Oase war für die Vorfahren oft die letzte Rettung vor dem Verdurstenden. Es bestand kein Zweifel: Diese Oasen,

diese fruchtbaren blühenden Gärten mitten in der Wüste waren Spuren Gottes. Er war es, der die Menschen erschaffen und ihnen das Leben geschenkt hatte. Und ganz am Anfang hatte Gott den Menschen in einer Welt leben lassen, die eine einzige wunderbare Oase war. Hätte der Mensch seinen Schöpfer nicht verleugnet und missachtet, hätte er nicht versucht, das Leben aus eigener Kraft zu gestalten, so hätte er nie das entbehrungsreiche Nomadenleben in der Steppe erfahren müssen.

Die Frage des Schriftstellers lautet: Sind wir jetzt nicht wieder in Gefahr (zur Zeit des Salomo), Gott zu vergessen und Wohlergehen zu verspielen?

In der Schöpfungsgeschichte beim Jahwisten ist der Mensch der Beauftragte Gottes seiner Umwelt gegenüber. Der Mensch wird deshalb vor seiner Umwelt erschaffen. Die Umwelt wird ihm beigegeben, und er kann nicht nach Belieben mit ihr umgehen. Aber es gibt die Natur auch nicht ohne den Menschen. Diese Schöpfungsgeschichte ist ein Gleichnis für den Menschen.

KAREL CLAEYS

Die Bibel bestätigt das Weltbild der Naturwissenschaft

715 S., Leinen, 4 Photos, 3 Tabellen, DM/Fr. 50.—

Der Autor horcht mit geradezu genialem musikalischen Sprachempfinden immer wieder auf die entscheidenden Passagen im Urtext der Bibel und analysiert behutsam jene Bibelstellen, die vom Aufbau der Schöpfung handeln, wobei er sie mit den gesicherten Ergebnissen der modernen Naturwissenschaften konfrontiert. Dabei gelingen ihm geradezu sensationelle Hinweise, wie die Bibel – oft bis in kleinste Details hinein – Dinge offenbart, die von der Naturwissenschaft entdeckt wurden. Nicht nur werden viele vermeintliche Widersprüche zwischen Glauben und Wissen aus der Welt geschafft, es zeigt sich sogar, dass die Bibel bis hin zu neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen up to date ist. Die göttliche Inspiration der Bibel wird in diesem Werk durch viele neue Fakten belegt.

CHRISTIANA-VERLAG

CH-8260 STEIN AM RHEIN

Zur Erzählung der Priesterschrift⁸

(Gen 1,1–2,4a)

Die erste Schöpfungsgeschichte stammt aus der sog. Priesterschrift, einem religiösen Geschichtswerk aus den Kreisen der Priesterschaft, deren Aufgabe es war, nach der Katastrophe von 587 v. Chr. das Volk zu trösten. In der Fremde tauchten schwere Fragen auf: Hat uns Gott verlassen? Der Tempel in Jerusalem, der Garant der Gegenwart Gottes, ist ja zerstört! Sind die Götter der Babylonier stärker? Dies alles waren Fragen, welche die Israeliten beschäftigten. Und auf diesem Hintergrund ist in Kreisen der Priesterschaft etwa 400 Jahre nach der Entstehung der Darstellung des Jahwisten eine Art Trostschrift entstanden, welche die Geschichte Israels neu vergegenwärtigte und auf die bedrängenden Fragen neu Antwort zu geben suchte. Die Priester erinnerten das Volk an den Bund Gottes mit Israel. Jahwe lässt seine Vertragspartner nicht im Stich, auch wenn das Umgekehrte der Fall sein sollte. Der Bund Gottes mit seinem Volk beginnt für die Priester nicht erst am Sinai, sondern bereits bei der Schöpfung, als Gott als erster den Sabbat selber einhielt. Deshalb muss die Schöpfung in sechs Tagen vollendet sein. Die erste Schöpfungserzählung ist also ein Gleichnis für den Sabbat, der auch nach der Zerstörung des Tempels Gottes Gegenwart garantierte. Das «Material» zu seinem Gleichnis bezog die Priesterschrift aus Vorlagen, wahrscheinlich aus einem babylonischen Schema mit 8 Schöpfungswerken. Sprachform und Aufbau weisen auf eine Art Schöpfungslied, einen Hymnus hin.

In feierlichem, schwerem Rhythmus kehren durch das ganze Kapitel immer die gleichen Sätze wieder; das Ganze wirkt wie eine wunderschöne Litanei. Dargestellt ist verhältnismässig detailliert die Erschaffung des ganzen Kosmos, wobei der Mensch erst an letzter Stelle, gleichsam an der Spitze einer grossangelegten Pyramide, eingeführt wird.

2.3.2 Zum Menschenbild der beiden Schöpfungsdarstellungen

Die junge Erzählung (die Priesterschrift) erreicht mit der Erschaffung des Menschen ihren Höhepunkt (Gen 1,26 ff.). In V. 27 allein ist das Verbum «erschaffen» dreimal gebraucht, um anzuzeigen, dass die göttliche Schöpfungsenergie zur vollsten Entfaltung kommt. Als We-

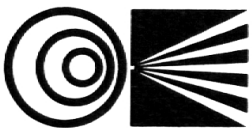
sensbestimmung und Auszeichnung des Menschen wird dargetan und hervorgehoben, dass er gottebenbildlich geschaffen ist. Die Gott-ebenbildlichkeit des Menschen bedeutet nichts anderes, als was sie im Alten Orient letztlich stets aussagte: Eine besondere Nähe zu Gott. Wie ein Sohn nach dem Bilde seines Vaters gestaltet und die Frau dem Manne ähnlich ist, so ist der Mensch Gott ähnlich. Ps 8,6 beschreibt diesen Sachverhalt ohne den Ausdruck «Bild» wie folgt: «Du (Jahwe) hast ihn (den Menschen) nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.» Mit dieser Nähe zwischen Gott und Mensch ist auch die Möglichkeit einer Geschichte zwischen Gott und den Menschen und einer Teilhabe des Menschen an der göttlichen Welt gegeben. Die Welt ist wie ein grosses Haus angelegt, in das der Mensch als Besitzer einzieht. Alles ist im Hinblick auf ihn eingerichtet. Er wird von Gott feierlich zur Inbesitznahme aufgefordert. Dabei soll er über die Tiere herrschen und sich wie die Tiere von pflanzlicher Kost ernähren (V. 29 f.). Das Problem, das der Schriftsteller hier nun geregelt sieht, ist das künftige Zusammenleben des Menschen mit den andern Lebewesen. Dieses Problem stellt sich so deutlich, weil der Schöpfer nach Abschluss des Schöpfungswirkens nicht mehr ständig gestaltend eingreift. Der Schöpfer braucht einen Statthalter auf Erden, der hier in seinem Sinne («ihm ähnlich»), d. h. im Sinne der von Gott erstellten Schöpfungswelt, wirkt. Das Wort «herrschen» des Menschen über die Tierwelt muss im positiven Sinne verstanden werden. Der Mensch als «Bild Gottes» ist Gottes Stellvertreter innerhalb der Lebenswelt, wie sie Gott auf Dauerbestand hin erschaffen hat. Er ist für den Fortbestand der ganzen Welt verantwortlich. Der Mensch darf damit die Schöpfung nicht zu eigenen Zwecken missbrauchen. Eine Herrschaftsausübung des Menschen aufgrund eigener Zielsetzungen, die zu Beschädigung oder gar Zerstörung der Lebensgrundlagen der Tierwelt führen, stünde der Aussageabsicht des Schriftstellers total entgegen. Somit trägt der Mensch die Verantwortung für das Überleben jeglichen Lebens. Dies zeigt sehr eindrücklich die Sintfluterzählung. Noah trifft zum Überleben der Tierwelt besondere Massnahmen: «Von allem, was lebt... führe je zwei in die Arche, damit sie mit dir am Leben bleiben» (Gen 6, 19 f.). Der Mensch hat deshalb eindeu-

tig die Aufgabe, den Fortbestand der Schöpfungswelt im ganzen zugunsten allen Lebens zu gewährleisten. Während in Gen 1 der Mensch mehr als Gipfel einer gross angelegten Pyramide erscheint, ist er in Gen 2 im Zentrum. In dieser Erzählung haben die Schöpfungswerke Gottes Fürsorge um den Menschen zum Inhalt. In besonderer Weise sorgt Gott für den Lebensraum (V. 8–14). An der Spitze des Glücks steht das besondere Freundschaftsverhältnis Gottes mit den Menschen (3,8). Nach der Erschaffung der Tierwelt behebt Gott dessen Einsamkeit in der Erschaffung der Frau als ebenbürtige Partnerin des Mannes. Demnach ist ihr als Mensch die gleiche Art und das gleiche Wesen zu eigen wie dem Mann. Die Frau besitzt die gleiche Würde, was Gen 1,27 noch dahin ergänzt, dass Mann und Frau als Gottes Bild geschaffen sind. Im Schlusssatz: «Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden ein Fleisch» zieht der Schriftsteller den lehrhaften Schluss, dass Mann und Frau in ihrer Zweigeschlechtlichkeit zur Ehe hingeordnet sind. Somit wird

das enge Verhältnis zwischen Mann und Frau in der Ehe an den guten Beginn der Schöpfung gestellt.

Das ursprüngliche Urvertrauen zwischen Gott und den Menschen wird durch das menschliche Misstrauen zerstört. Damit bricht durch menschliche Schuld die Sünde in die Menschheit. Diese ist nach dem Schriftsteller der Grund für die Schutzlosigkeit (Blösse) und für alles Elend des Menschen. Aber trotz des zerstörten Urvertrauens lässt Gott den Menschen immer wieder allerhand Freundlichkeiten zuteil werden. Noch vor der Vertreibung aus dem Garten ist vom fürsorglichen Handeln Gottes die Rede: «Und Jahwe Gott machte dem Menschen und seiner Frau Röcke von Fellen und bekleidete sie damit» (Gen 2,21).

Nach dem Brudermord erweist sich Gott als Blutsverwandter und damit als «Bluträcher» des unterdrückten Abel (Gen 4,9). Er zeigt sich dadurch als «Anwalt der Gebeugten». Aber auch für den fehlbaren Kain tritt Gott ein und verhängt nicht, wie eine strikte Vergeltung es erfordert, den Tod, sondern nur die unstete Wanderschaft und schützt mit dem «Kainsmal» sein Leben (Gen 4,15).



Verleih ZOOM

8600 Dübendorf
Tel. 01 - 821 72 70

Film-Verleihstelle
der Evang.-ref. Deutschschweizer Kirchen

16-mm-Filme und Video VHS

Verlangen Sie Film- und Videolisten

Ein Beispiel aus über 700 Titeln:

Wissen ist ihr Brot von morgen

44 Minuten Fr. 45.—

Ein neuer Weg der Entwicklungspolitik wird in Rwanda erprobt: Den Menschen in diesem Land, dem am dichtesten besiedelten Afrikas, drohte Hunger, weil der Boden wegen Erschöpfung und Erosion nicht mehr genügend Erträge abwarf. Mit Hilfe deutscher Berater wurde nun ein Landwirtschaftsprojekt entwickelt, das den ökologischen Bedingungen tropischer Gebiete angepasst ist, die Möglichkeiten des Landes ausschöpft und auf Technologietransfer verzichten kann. Am Beispiel der Familie des Bauern Mahmoud Kamau macht der Dokumentarfilm deutlich, wie durch die Hilfe zur Selbsthilfe das Vertrauen in das eigene Leistungsvermögen gestärkt wird.

2.3.3 Die Bedeutung des Themas im Unterricht:

In einer Bildungsreihe zum Thema «Gott und Schöpfung» muss auch auf die besondere Rolle des Menschen eingegangen werden. Unser Überblick über die beiden Schöpfungserzählungen hat gezeigt, dass in beiden Darstellungen der Mensch im Vordergrund steht. Besonders zwei Aspekte dürfen nicht übergangen werden:

a) Der Mensch ist berufen, als Statthalter die Herrschaft Gottes in der Welt zu repräsentieren. Die Aussage, dass Gott den Menschen nach seinem Bild geschaffen hat, betont die Sonderstellung des Menschen in der Schöpfung und begründet zugleich die Solidarität mit der Schöpfung. Sie spricht dem Menschen eine Würde zu, die nicht von ihm kommt. Der Schüler muss schon früh die Verantwortung des Menschen für die Schöpfung erkennen und Wertvorstellungen diskutieren, welche ihm und der kommenden Generation einen menschenwürdigen Wohn- und Lebensraum garantieren. Das bedeutet, dass u. a. in diesem Zusammenhang auch wichtige Aspekte der gegenwärtigen «Welt- und Umweltprobleme» («Umwelt-

verschmutzung», «ökologische Krise», «Umweltschutz», «Energieprobleme», «Rohstoffressourcen», «Überbevölkerung» usw.) zur Sprache kommen müssen. Im Rahmen des Sachunterrichtes wird der Lehrer bestimmt dem Katecheten die Hand bieten können.

b) Gott hat den Menschen als sein Gegenüber geschaffen. Erst in der Hinwendung zu Gott und indem er Gott als Herrn anerkennt, ist er wirklich Mensch. Er erhält seine eigentliche Würde im Bejahen des Schöpfers, der ein einzelnes Menschenleben mit dem grossen Ganzen der Schöpfung verbindet. Dieser Gedanke wird besonders im Ps 8 ausgedrückt:

«Seh' ich den Himmel, das Werk deiner Finger, Mond und Sterne, die du befestigt: Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?» (V. 4 f.)

Allerdings kann das Verhältnis des Menschen zu Gott gestört werden, wenn der Mensch seine eigenen Möglichkeiten und Grenzen überschreitet. Dieses gestörte Verhältnis zu Gott wird durch die Auflehnung, die Selbstüberhebung und Eigenmächtigkeit provoziert. Der Mensch, der im Gegenüber zu Gott durchaus selbständig sein und Gottes Liebe in Freiheit erwidern soll, sondert sich von Gott ab, macht sich zum Mass aller Dinge und will sein Leben nicht im Glauben aus Gottes Hand nehmen. Die Urgeschichte (Gen 3–11) berichtet von insgesamt vier Grenzüberschreitungen (der Sündenfall, Gen 3); Kain erschlägt Abel (Gen 4); die Vermählung von Mensch und Engelwesen (Gen 6,1–4); der Turmbau zu Babel (Gen 11,1–9).

Auch wenn der Aspekt der «Sünde» in einer Lektionsreihe über die Schöpfung nicht noch besonders berücksichtigt werden kann, muss doch schon in diesem Zusammenhang vom Missbrauch der Freiheit geredet werden.

Anmerkungen

- ¹ D. Steinwede, Von der Schöpfung, Laar/Düsseldorf 1972.
- ² Vgl. W. Zimmerli, Grundriss der alttestamentlichen Theologie, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1972, 24–34.
- ³ Vgl. O. Keel, Biblische Schöpfungstheologie, in: RL 3 (1974), Nr. 1, S. 1 f.
- ⁴ Vgl. «schweizer schule» 69 (1982), Heft 13.
- ⁵ Vgl. K. Kirchhofer, Mit Gott leben, Unterstufenbibel, Ringbuch 3 (3. Kl.), Rex Verlag Luzern, 81–93.

B. Fäh, De Sunnegsang, 23 Farbdias, Tonband 9,5 cm/sec, Kirchliche audiovisuelle Stelle, Medienstelle des Kantons Zürich.

P. Bock u. a., Der Sonnengesang, Medienpaket (Dias, Tonband, Folien, Textbuch), Calig-Verlag, München, 1976.

I. Becker/E. Probst, Aus dem Leben des hl. Franziskus, Calig-Verlag, München, 1976.

⁶ «Vaterland» (Luzern, 21. 5. 1983), 34.

⁷ Die erste grosse Darstellung der Anfänge Israels stammt aus dem 10. Jh. v. Chr. Wir nennen ihren Verfasser den Jahwisten, weil er von Anfang an den Gottesnamen Jahwe gebraucht. Sein Werk ist in den fünf Büchern Mose mit zwei anderen kombiniert, dem des Elohisten (so genannt, weil bei ihm der Gottesname Elohim vorherrscht) und der Priesterschrift.

⁸ Die gleiche Geschichte, die zu Beginn der Königszeit im 10. Jh. v. Chr. der Jahwist erzählt hat, behandelt noch einmal die Priesterschrift. Sie ist im 6. Jh. im babylonischen Exil entstanden. Ein Endredaktor der fünf Bücher Mose hat sie als den Rahmen benutzt, in den er Bestandteile der bereits älteren Quellen einfügte. Daher kommt es, dass uns die Priesterschrift viel vollständiger erhalten ist als der Jahwist, vom Elohisten ganz zu schweigen.

Bildernachweis

Abb. 1: O. Keel, Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament, Zürich/Einsiedeln/Köln 1972, Abb. 58.

Abb. 2: O. Keel, a. a. O. Abb. 48.

Abb. 3: RL Zeitschrift für Religionsunterricht und Lebenskunde, Arbeitsblatt Nr. 5, März 1974, «Schöpfung – Welt – Umwelt».

